

André KIRSCH

Ein zerstörter Gutshof auf der Pirmesknupp bei Kaundorf: Rezente archäologische Untersuchungen

Die Pirmesknupp¹, zwischen Büderscheid und Kaundorf gelegen, dürfte vielen Einwohnern der Umgegend wegen ihrer Pirminiuskapelle und den zwei Heilquellen, die Augenleiden und Rachitis heilen sollen, bekannt sein. Durch die Klassierung als „monument national“, am 9. März 2018, wird die kulturhistorische Bedeutung dieses geschichtsträchtigen Ortes – der heilige Pirminius soll immerhin selbst im 8. Jh. anwesend gewesen sein und die Quellen gesegnet haben – auch denkmalrechtlich gewürdigt. Zu dem geschützten Ensemble gehören nicht nur die barocke Kapelle auf dem Plateau und die Quellenkapelle im Tal, sondern auch die Ruinen eines alten Gutshofes (Abb. 1).

Der 1974 gegründete Verein „Amis de St Pirmin – D’Pörmesfrönn Kaundorf a.s.b.l.“ hat sich seit seinem Bestehen der Pflege und dem Erhalt der religiösen Stätte gewidmet und die Grundstücke an der Kapelle sukzessive erworben. So kam auch die Ruine des Pirmeshofes in den Besitz der Pirminiusfreunde. Diese sind daher nicht nur für den Erhalt der Baudenkmäler verantwortlich, sondern auch für die Konservierung dieses Bodendenkmales. Die staatliche Zuständigkeit liegt zudem für die Baudenkmäler beim *Service des Sites et Monuments nationaux* (SSMN) und für das Bodendenkmal beim *Centre national de recherche archéologique* (CNRA).



Abb. 1: Ruine des Gutshofs nach drei Tagen Ausgrabungsarbeiten, Drohnenfoto P. Kieffer.



Der Gutshof auf der Pirmesknupp wird erstmalig 1195 erwähnt. Der Herr von Wiltz gab ihn an den Limburger Grafen unter der Bedingung zurück, dass er an die Münsterabtei geschenkt werden sollte. Bis zur Versteigerung des Gutes als Nationalgut 1796 sind kaum historische Informationen zum Gehöft bekannt. Im Laufe des 19. Jh. kam der Hof samt umfangreichem Grundbesitz (ca. 50 ha) schließlich in den Besitz der Familie Thilges aus Wiltz, die ihn verpachtete. Am 23. Oktober 1936 brannten die Gebäude jedoch vollkommen ab. Heute, nach über 80 Jahren, sind nur noch bis zu 2 Meter hohe Mauern und Schutthügel erhalten. Um die Ruine nicht weiter schutzlos dem Verfall preiszugeben, beschloss der Verein zusammen mit Christiane Bis-Worch, der zuständigen Konservatorin für mittelalterliche und neuzeitliche Archäologie (CNRA), das Gelände zu sondieren und im Bereich der Vorderfront des Gebäudes (Südseite) den oberen Schutt abzutragen. Dies erlaubt einerseits den Zustand der Mauern zwecks ihrer dauerhaften Erhaltung zu prüfen und andererseits erste Erkenntnisse über die Entwicklung und Struktur des Hofes zu gewinnen. Verwirklicht werden konnte dieses Vorhaben vor allem mit der Hilfe der Natur- und Forstverwaltung, die in den ersten drei Wochen der archäologischen Untersuchungen bis zu sieben Schüler/Studenten zur Verfügung stellte und die Kosten für einen Archäologen übernommen hat. Auch ohne die Unterstützung einiger ehrenamtlicher Grabungshelfer aus der Region und einiger Vereinsmitglieder um die Vereinsvorsitzende Marianne Thilmány, die die Grabungsmannschaft versorgten, wäre die Durchführung der Arbeiten kaum möglich gewesen (Abb. 2).



Abb. 3: Rechte Seite des Stalles des Gutshofes, kurz vor dem Brand, R. Dedieu, *Der Meierhof vom "Pirmesknupp"*, A-Z. *Luxemburger Illustrierte*, 8.11.1936, 9 Abb. 1.

In fünf Wochen, von Mitte Juli bis Mitte August, gelang es dem Grabungsteam, teilweise bei großer Hitze, die gesamte Südfassade (ca. 30 m. Länge) vollständig freizulegen. Ein glücklicher Zufall war auch, dass kurz vor dem Brand die "A-Z Luxemburger Illustrierte"² einen Beitrag zur Pirmesknupp mit einigen Photographien der Gebäude herausbrachte (Abb. 3-5). Sie zeigen einen bereits

Abb. 2: Ein Teil der Grabungsmannschaft in der Mistgrube, Drohnfoto P. Kieffer.





Abb. 4: Wohnhaus des Gutshofes, kurz vor dem Brand, R. Dedieu, *Der Meierhof vom "Pirmessknupp"*, A-Z. *Luxemburger Illustrierte*, 8.11.1936, 9 Abb. 3.



Abb. 5: Wohnhaus und Stall des Gutshofes nach dem Brand, A-Z. *Luxemburger Illustrierte*, 8.11.1936, 9 Abb. 4.

etwas heruntergekommenen spätbarocken Bauernhof. Dies erkennt man an den Fenstergewänden (Hasténg) mit angedeutetem Segmentbogen als Sturz sowie an den Stalltüren mit ihren bogenförmigen Stürzen, die gut in die 2. Hälfte des 18. Jh. zu datieren sind. Das geübte Auge erkennt zudem, dass der rechte Teil des Stalles und der Winkel angebaut wurden. Eine bauliche Entwicklung, die auch auf dem Urkataster (Abb. 6) schon verzeichnet ist. Doch warum, mag sich der kritische Leser nun fragen, soll sich nun hier eine archäologische Ausgrabung lohnen? Da man doch weiß, wie die Gebäude aussahen und wann sie zerstört wurden. Doch die Bilder zeigen nicht, wie das Gehöft genutzt wurde und wie die Menschen darin lebten. Auch eine chronologische Entwicklung ergibt sich aus den rein historischen Quellen (Bilder, Schriftquellen, etc.) nicht.

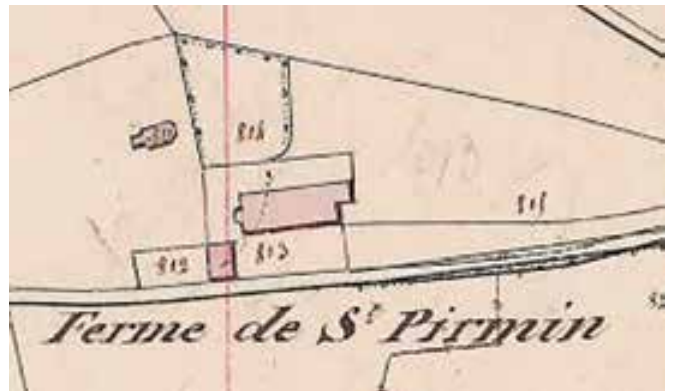


Abb. 6: Pirminiuskapelle und Gutshof auf dem Urkataster von 1827, Mecher, 1827, A3.

Die Ergebnisse aus der Probegrabung bestätigen nun die Informationen auf den Fotos. Darüber hinaus zeigen sie, dass selbst ohne diese ikonographischen Dokumente, die archäologischen Strukturen und Funde zahlreiche bisher unbekannte Informationen zum Aussehen der Gebäude geben. Fragmente von Dachschieferplatten (Läen) wurden z.B. lediglich im Bereich des Hauses und des rechts angebauten Stalles gefunden, was bedeutet, dass nur diese damit eingedeckt waren. Das Gebäude links neben dem Wohnhaus, war dagegen im 19. Jahrhundert mit roten Dachziegeln eingedeckt worden. Diese trugen den Stempel "Couturier Forbach" (Abb. 7). Niemand hätte



Abb. 7: Neuzeitlicher Dachziegel mit dem Stempel „Couturier Forbach“, Foto A. Kirsch.





Abb. 8: Fragment der Türumrahmung vom Hauseingang aus Sandstein, Foto A. Kirsch.



Abb. 10: Blick in den zur Hälfte freigelegten Raum des westlichen Gebäudes, Foto A. Kirsch.

damit gerechnet, hier im Norden Dachziegel zu finden, die aus der Gegend um Saarbrücken produziert wurden. Auch von den Fenstergewänden (Hasténg) wurden einige Fragmente (Abb. 8) geborgen, die auch ohne die Bildquellen die Fassade rekonstruieren helfen. Schlussendlich zeigt die Ausgrabung um einiges deutlicher als die Bilder, welche Flächen vor dem Hof gepflastert waren bzw. wie die Eingänge und die Fußböden im Detail gestaltet waren.

Zur Struktur des Hofes lässt sich folgendes zusammenfassen: Südlich der Pirminiuskapelle liegt das langrechteckige Hauptgebäude des Hofes in ostwestliche Richtung orientiert (Abb. 9).

Westlich davon steht rechtwinkelig ein weiteres rechteckiges Gebäude, welches den Hof seitlich einrahmt. Dieses

aus zwei nebeneinanderliegenden Räumen bestehende Gebäude, welches vom Hof her zugänglich war, weist mehrere Veränderungen auf (Abb. 10). So wies z.B. die Trennmauer einen Durchgang auf, der später zugemauert wurde (Abb. 11). Ein Teil des Gebäudes war, den Bildern von 1936 zufolge, wohl schon länger abgerissen (Abb. 3); nur der nördliche Raum wurde vermutlich im 19. Jh. weiter benutzt und mit neuen Tonziegeln eingedeckt.

Das Haupthaus (Abb. 12) schließt sich nur in einem Meter Abstand östlich an. Die Mauern bestanden aus Hasselter Steinen (sandiger Schiefer), die im unteren Bereich mit Kalkmörtel, jedoch sonst nur mit Lehmörtel gemauert

Abb. 9: Luftbild des teilweise freigelegten Gutshofes, Drohnfoto P. Kieffer.





Abb. 12: Blick auf die freigelegte Südmauer des Wohnhauses, Foto A. Kirsch.

wurden. Zwei Kellerfenster jeweils links und rechts der Eingangstür waren noch gut zu erkennen, ebenso wie die linke Fensternische. Auch der Hauseingang (Abb. 13) wurde freigelegt. Der Fußboden im Flur war mit großen Schieferplatten ausgelegt, die im Schwellbereich extrem stark abgetreten und später mit Mörtel ausgebessert wurden. An der Wand befanden sich noch einige Putz- und Farbreste. Der linke Bereich vor dem Haus und dem Eingang war zudem großzügig gepflastert (Abb. 14). Der rechts anschließende Stall bestand aus einem separat gemauerten Gebäude, demnach ist das Wohnhaus

an den Stall angebaut worden. Vor letzterem ist ein zwei Meter breiter Streifen gepflastert, der durch eine Trockenmauer zur Mistgrube hin abgestützt ist (Abb. 15). Der Stall gliedert sich in drei große nebeneinanderliegende Stallräume. Alle Räume sind separat von außen zugänglich gewesen, wobei die beiden rechten zusätzlich über einen Durchgang in der Zwischenmauer verfügten. Interessant ist vor allem, dass die drei Stallräume unterschiedlich angelegt wurden: Der Fußboden des linken Stallraumes (Abb. 16) ist gepflastert und liegt tiefer als die Türschwelle. Dies erlaubte, dass die Gülle sowohl unter



Abb. 13: Freigelegter Eingang des Wohnhauses, Foto A. Kirsch.



Abb. 14: Luftbild der Pflasterung vor dem Wohnhaus, Drohnfoto P. Kieffer.





Abb. 15: Freigelegte Südmauer des Stalls (Westhälfte), Pflasterung und Mistgrube, Foto A. Kirsch.

dieser als auch unter der Pflasterung vor dem Stall in die Mistgrube ablaufen konnte. Der mittlere Stallraum ist viel schmaler und der gepflasterte Fußboden (Abb. 17) liegt höher. Er schließt bündig an die Schwelle an. Die Gülle wurde in einem flachen offenen Kanal gesammelt, lief dann neben dem linken Türgewände durch ein Loch in der Außenmauer und floss über das Pflaster vor dem Stall in die Mistgrube.

Der dritte sich rechts anschließende Stalleingang (Abb. 18) weist zwar kein Abflusssystem für den Unrat der Tiere

auf, ist aber auf andere Weise spannend, da er mehrere Umbauphasen aufweist. So war der Eingang zunächst doppelt so breit (Abb. 19), sodass es sich wohl um eine Toreinfahrt gehandelt hat. Demnach kann man vermuten, dass hier ursprünglich eine vom Süden her ebenerdig zu befahrende Scheune bestanden hat. Diese Einfahrt wurde dann durch das Zumauern der linken Seite verkleinert. Wahrscheinlich dürfte dies im Zusammenhang mit dem Bau der Hochscheune geschehen sein, die bis zum Ende des Hofes bestanden hat.



Abb. 16: Freigelegter Eingang des linken Stallraumes, Foto A. Kirsch.



Abb. 17: Freigelegter Eingang des mittleren Stallraumes, Foto A. Kirsch.



Abb. 18: Freigelegter Eingang des rechten Stallraumes, Foto A. Kirsch.

An der Schwelle, die noch am diesem Eingang liegt, deutet ebenfalls einiges auf eine Umnutzung hin, denn sie ist an der Unterseite ausgetreten und wurde vermutlich einmal umgedreht und neu verlegt. An der Oberfläche befindet sich zudem rechts eine muldenartige Vertiefung, bei der es sich um eine ältere Halterung einer Tür (Türangel) gehandelt hat.

Vom Anbau rechts neben diesem älteren Teil des Stalles hat sich nur noch ein kurzer niedriger Mauerstumpf (Abb. 20) erhalten. Die restlichen - wohl ebenso - spärlichen

Überreste liegen noch unter dem Abraum der diesjährigen Arbeiten.

Wie alt nun der Kernbau (Haus und Stall) ist, kann beim aktuellen Stand der Arbeiten noch nicht gesagt werden. Auf jeden Fall wurden die Gebäude in der zweiten Hälfte des 18. Jh. umfangreich renoviert (neue Fenster-/Türgewände). Die Mauern bestanden jedoch wohl schon einige Generationen in dieser Form, darauf deuten die zahlreichen Umänderungen am Eingang des rechten Stalles



Abb. 19: Teilweise zugemauerter Eingang des rechten Stallraumes, Foto A. Kirsch.



Abb. 20: spärliche Reste der östlichen Stallerweiterung 19. Jh., Foto A. Kirsch.





Abb. 21: Beschriftete amerikanische Proviantdose „NESCAFE“, Foto A. Kirsch.



Abb. 22: Beschriftete Verpackung (Plastik/Aluminium) „NESCAFE“, Foto A. Kirsch.



Abb. 23: Beschriftete amerikanische Proviantdose „WELCH'S GRAPE JAM“, Foto A. Kirsch.

und die extrem abgetretene Schwelle am Hauseingang hin.

Eine Überraschung beim Abtragen des Schutts war auch die vermehrte Häufung von Relikten amerikanischer Truppen aus dem zweiten Weltkrieg. Es handelt sich um einige abgefeuerte Gewehrkugeln, leere Patronenhülsen, Blechdosen verschiedener Größe und Form, andere Verpackungen (Abb. 22) und kleine Glasfläschchen. Einige Dosen verfügen noch über lesbare Aufschriften, die verdeutlichen, dass sich darin beispielweise Pulverkaffee (Abb. 21 & 22) oder Traubenmarmelade (Abb. 23) befand. Da sich diese Objekte direkt über der Brandschicht von 1936 über dem Pflaster befanden und erst darauf der Schutt der Mauern folgte, kann man schlussfolgern, dass die Ruine erst nach

Abb. 24: Fundobjekte aus Eisen aus dem Schutt des Stallgebäudes, A. Kirsch.





Abb. 25: Keramikfragmente aus dem 19. und 20. Jh. aus der Mistgrube, A. Kirsch.



Abb. 28: Zwei zusammenpassende Fragmente eines runden Hypokaustziegel (Ziegel dieser Art wurden als Stapel aufgestellt und stützten einen Fußboden aus großen Platten ab, durch den so entstandenen Hohlraum strömte dann die heiße Luft), Foto A. Kirsch.



Abb. 27: Fragment eines römischen Mühlsteines aus Basallava, Foto A. Kirsch.



dem zweiten Weltkrieg zur Gewinnung von Baumaterial teilweise abgetragen wurde. Die Schuttschicht beinhaltet zudem zahlreiche Fundobjekte, die entweder direkt in Verbindung mit dem Gebäude zu bringen sind, wie z.B. Nägel, Dachrinnenfragmente, Fensterglas, Scharniere und Beschläge von Türen und Fenster, usw. (Abb. 24) oder aus dem Alltag der letzten Bewohner stammen müssen, wie Keramik, Werkzeug, usw. (Abb. 25). Mehrfarbiges Fensterglas stammt womöglich von einer Bleiverglasung im Inneren des Hauses. In den Mauern waren zudem zwei Fragmente von römischen Mühlsteinen aus Basaltlava (Abb. 27) und diverse Ziegelfragmente (Abb. 28) vermauert, die von römischen Dachziegeln, Mauerziegeln aber auch von Hypokaustanlagen (also Fußboden- und Wandheizungen) stammen.

Es bleibt zu unterstreichen, dass es in Luxemburg kaum noch solche vergessenen Hofruinen gibt, die oberirdisch sichtbar sind. Die meisten der noch existierenden alten Bauernhöfe jedweder Epoche sind vielfach stark modern umgeändert oder fallen heute mehr denn je modernen

Bauprojekten zum Opfer und geben uns dadurch keinen Einblick mehr in die Lebensweise unserer Vorfahren. Das rege öffentliche Interesse, auf das die diesjährige Grabungsaktivität gestoßen ist, zeigt deutlich, dass sich die Menschen für ihr kulturelles Erbe begeistern können. Fast täglich fanden sich interessierte Vereinsmitglieder und andere Neugierige ein und folgten unserer Tätigkeit. Selbst die nationale Politik zeigte sich interessiert. Nicht nur der Abgeordnete André Bauler informierte sich vor Ort über die Untersuchungen, auch der Premier-, Kommunikations- und Medien-, Kultus- und Kulturminister Xavier Bettel und der Staatssekretär für Kultur Guy Arendt wollten vor Ort Einblick in die Grabungsergebnisse erhalten (Abb. 29).

*Zum Autor:
André Kirsch hat 2017 den Bachelorabschluss in den Fächern „Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen“, „Klassische Archäologie“ und „Geschichte“ absolviert. Er arbeitet zurzeit an seinem Masterabschluss in „Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen“.*

Abb. 29: Xavier Bettel und Guy Arendt erhalten Information von Christiane Bis-Worch (CNRA) und dem Leiter der Ausgrabungsarbeiten André Kirsch, Foto M. Paulke.

